

MARTINA WERNLI

Fledermäuse, tadellose Rindviehbären und allerlei Konfabulatorisches

*Test, Experiment und Sprache im Umfeld
von Hermann Rorschachs Psychodiagnostik¹*

Zwei Inszenierungen des Rorschach-Tests. Erste Szene: Im Film *The Dark Mirror* (1946) von Robert Siodmak liegt ein beinahe perfektes Verbrechen vor – von den Zwillingen Terry und Ruth Collins hat die eine Frau einen Mann umgebracht, beide besitzen jedoch ein Alibi. Polizeileutnant Stevens sucht bei der Lösung des Falls Hilfe beim Psychologen Scott Elliot, der sich auf Zwillingsforschung spezialisiert hat. Elliot hat noch nie für die Polizei gearbeitet, da er sich aber in die (seiner Meinung nach) Unschuldige der Schwestern verliebt, entwickelt er ein Interesse an dem Fall. So überredet er die Zwillinge mit scheinbar wissenschaftlicher Begründung, gegen Bezahlung an einer Reihe von Studien teilzunehmen. Was Terry später als »kindergarten games« beschreiben wird, sind Untersuchungen des Charakters, basierend auf einem Rorschach-Test, freiem Assoziieren und polygraphischen Aufzeichnungen. Während die Kurve des Polygraphen bei Terry jeweils dann ausschlägt, wenn der Name Ruth fällt, und das Assoziationsexperiment für die Ermittlungen folgenlos bleibt (es zeigt lediglich, dass sich die Schwestern in ihren Antworten abgesprochen haben), folgert Elliot aus dem Rorschach-Test, dass eine der Schwestern paranoid und deshalb eines Mordes fähig ist. Mit einer in der Mittelachse um einige Kleckse ergänzten Rorschach-Tafel (abgeändert wurde Tafel III, siehe Abb.) und zusätzlichen, »erfundenen« Tafeln provoziert Elliot ein verräterisches Sprechen, wobei er den Inhalt der Deutung stark gewichtet – die unschuldige Schwester sieht zum Beispiel Eiskunstläufer, die schuldige das Lamm des Todes in den Tafeln, was sie verdächtig macht. Das von Hermann Rorschach entwickelte und in *Psychodiagnostik. Methodik und Ergebnisse eines wahrnehmungsdiagnostischen Experiments (Deutenlassen von Zufallsformen)*² 1921 beschriebene

- 1 Ich danke Rita Signer vom Rorschach-Archiv in Bern für die freundliche und tatkräftige Unterstützung bei der Recherche.
- 2 Hermann Rorschach: *Psychodiagnostik. Methodik und Ergebnisse eines wahrnehmungsdiagnostischen Experiments (Deutenlassen von Zufallsformen)* [1921], hrsg. von Walter Morgenthaler, mit den Beiträgen Hermann Rorschach: *Zur Aus-*

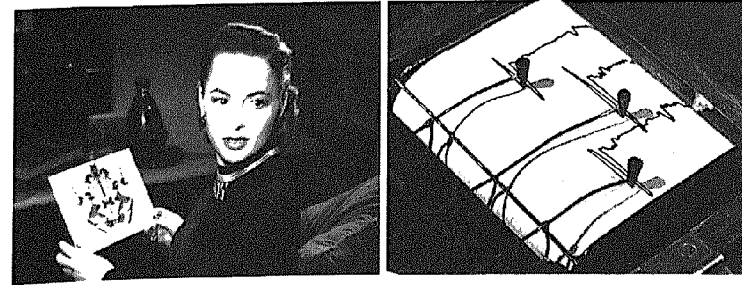


Abb.: Schuldig oder unschuldig? Terry Collins (Olivia de Havilland) absolviert in »The Dark Mirror« (USA 1946, Robert Siodmak) den Rorschach-Test und stellt sich polygraphischen Aufzeichnungen.

Testverfahren wird hier zur Prüfung des Charakters und damit als Indiz zur späteren Überführung der Täterin benutzt. Darüber hinaus ist die bei den Klecksbildern zentrale Symmetrie und die dadurch bewirkte Verdoppelung und Teilung auch ein Leitmotiv des Films, so etwa im häufig vorkommenden und titelgebenden Spiegel, in den Testbildern wie auch in der doppelten Protagonistenrolle und deren technischer Darstellung mittels *split-screen* (beide Schwestern werden von Olivia de Havilland gespielt).

Zweite Szene: In Ray Bradburys Erzählung *The Man in the Rorschach Shirt* von 1969 trifft der Ich-Erzähler, Simon Wincelau, den begnadeten Psychiater Immanuel Brokaw, über dessen Verbleib man zehn Jahre lang nichts gehört hat. Brokaw ließ sich pensionieren, weil er seiner eigenen Wahrnehmung nicht mehr trauen konnte – nachdem ihm durch neue Kontaktlinsen klar geworden war, dass er in Wahrheit gar nicht über ein fotografisches Gedächtnis verfügt, obwohl er diesem eine erfolgreiche Karriere verdankt, und es plötzlich auch noch Hörmissverständnisse gibt, misstraut er sich und seiner Vergangenheit. Er flieht deshalb vor Frau und Hunden nach Kalifornien, wo er am Strand und in Bussen Passanten danach fragt, was sie auf seinen mit Rorschach-Motiven bedruckten Hemden erkennen, wodurch Gespräche mit Fremden zustande kommen. Die durch Zufallsbilder provozierte Wahrnehmung wird so als Auslöser einer inoffiziellen Gesprächstherapie benutzt. Brokaw ver-

wertung des Formdeutversuchs, hrsg. von Emil Oberholzer sowie Walter Morgenthaler: *Einführung in die Technik von Rorschachs Psychodiagnostik*, 8., unveränderte Aufl., Bern 1962. In der Folge werden Zitate aus diesem Haupttext mit der Sigle »PD« direkt im Text nachgewiesen.

wendet die Rorschach-Hemden als Ausgangslage für ein ergebnisoffenes Experiment; alle möglichen Reaktionen darauf sind ihm recht, er lobt das Kind, das tanzende Pferde sieht, und fragt bei einem jungen Mann nach, ob es sich denn bei den von ihm genannten Wolken um Cumulus- oder Nimbusformen handle. Sinne, Wahrnehmung und Deutung werden so im Text unterschiedlich thematisiert, sie sind einerseits ein Problem für das Selbstbild und die klassische Arbeitsweise des Psychiaters, andererseits aber bieten sie die Chance zum nicht-institutionalisierten therapeutischen Gespräch mit Fremden.

The Dark Mirror und *The Man in the Rorschach Shirt* zeigen in den Medien Film und Text und in unterschiedlicher zeitlicher Distanz zu seiner Entstehung zwei zentrale Komponenten des Rorschach-Tests auf, nämlich die Anwendung des Verfahrens als reiner Test mit diagnostischem Resultat (binär eingeteilt in »krank«/»gesund« respektive »schuldige«/»unschuldige«) und den für seine Konzeption wichtigen Bestandteil des ergebnisoffenen Experimentierens. »Test« und »Experiment« können bestimmte charakteristische Eigenschaften zugesprochen werden, die Begriffsfelder überschneiden sich jedoch.³ Der Test ist auf ein Ziel, ein Resultat und dessen Bewertung hin angelegt – etwas kann damit auf seine Richtigkeit oder Falschheit geprüft werden, eine Versuchsperson besteht einen Test oder fällt durch. Dabei wird von einer Konstanz von menschlichen Eigenschaften ausgegangen, denen man mit dem Testverfahren auf die Spur kommen möchte. Während der Test meistens eine starre Form hat, mag ein Experiment stärker von zufälligen Einwirkungen geprägt sein und verändert werden und ist – wenn man es nicht als Instrument zur Falsifikation im Sinne Poppers betrachtet, sondern als explorative Praxis – ergebnisoffen angelegt. Ähnlichkeiten haben »Test« und »Experiment« in ihrer strukturellen Anlage, die eine bestimmte, künstliche Anordnung verlangt und eine je spezifische Wiederholbarkeit ermöglicht. Der Rorschach-Test, der später zu den »projektiven Verfahren« gezählt wird, umfasst Elemente des Tests wie auch des Experiments. Die beiden eingangs beschriebenen Szenen zeigen im wechselseitigen Vergleich nicht nur diese Durchdringung von Test- und Experimentkomponenten bei Rorschach auf, sondern sind darüber hinaus auch Zeugnisse der Inspi-

3 Von einer Vergleichbarkeit von Test und Experiment in der (heutigen) Psychologie sprechen beispielsweise Perrez und Baumann: »Die herkömmliche diagnostische Datenerfassung, wie sie vor allem durch einen Test repräsentiert ist, ist in der Regel einem Experiment vergleichbar, bei dem die Untersuchungssituation, das zu erfassende Verhalten und die Darbietung der Stimuli künstlich sind«. Meinrad Perrez, Urs Baumann (Hrsg.): *Lehrbuch Klinische Psychologie – Psychotherapie*, 3., vollst. überarb. Aufl., Bern 2005, 141.

rationskraft, die Rorschachs Verfahren auf ästhetisches Schaffen unterschiedlicher Disziplinen und Zeiten ausübte. Der Besonderheit dieser Inspirationsquelle und damit dem kreativen Potential des experimentellen Verfahrens soll im Folgenden in fünf Schritten nachgegangen werden. Hierfür wird Rorschachs Methode *erstens* in der Test-Euphorie ihrer Entstehungszeit situiert, *zweitens* ihre Anwendung skizziert, *drittens* die Rolle der Sprache innerhalb des Verfahrens reflektiert, *viertens* das Test-Experiment als Motor für ästhetisches Schaffen betrachtet und *fünftens* das Wissen um den Test und dessen mediale Verbreitung thematisiert.

I. Test-Euphorie

Parallel zur Hochkonjunktur der experimentellen Psychologie erlebte zur Jahrhundertwende auch die Entwicklung von Tests einen Aufschwung, angefangen mit physiologisch orientierten Reiz-Reaktionszeitstudien, in denen der zeitliche Ablauf von psychischen Reaktionen mit dem Chronoskop gemessen wurde, so etwa in James McKeen Cattells (1860-1944) *Psychometrischen Untersuchungen* von 1886 oder in den inter-individuell ausgerichteten Intelligenzstudien Alfred Binets (1857-1911), die dann 1905 in Zusammenarbeit mit Théodore Simon (1873-1961) zu einem ersten Intelligenztest für Kinder führten. Von den Folgen der Test-Euphorie waren breite Teile der Bevölkerung betroffen. Schüler wurden auf ihre Intelligenz und damit für eine spätere Einteilung in Eignung für Norm- und Sonderklassen, Männer auf die Militärtauglichkeit und Arbeitende bezüglich ihrer Eignung für bestimmte Berufe und Stellen geprüft.⁴ Zudem standen aber auch Charaktereigenschaften, die Einteilung von Individuen in die Kategorien »krank« und »gesund« und die Unterteilung in verschiedene Krankheitsarten auf dem Prüfstand. Untersucht wurden also Versuchspersonen unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen zur Erreichung diverser Ziele. Dabei gelangten verschiedene Methoden zur Anwendung: Einige der Tests verlangen Kombinationen von verschiedenen Fertigkeiten, einige beruhen auf mathematischen Aufgaben, andere auf der Wiedergabe von Texten und wieder andere auf der Interpretation von Bildern oder Klecksen.⁵

4 Siehe Georg Lamberti (Hrsg.): *Intelligenz auf dem Prüfstand – 100 Jahre Psychometrie*, Göttingen 2006. Zur Konstruktion der »Eignung« des Menschen siehe Eva Horn: *Test und Theater. Zur Anthropologie der Eignung im 20. Jahrhundert*, in: dies., Ulrich Bröckling (Hrsg.): *Anthropologie der Arbeit*, Tübingen 2002, 109-125.

5 Die Intelligenztests von Binet und Simon beinhalten reichhaltiges Aufgabematerial, unter anderem wird auch mit zwei Bildern gearbeitet, auf denen die

In diesem Umfeld ist die Entstehung von Rorschachs Testverfahren anzusiedeln. Dass die Zeit nach Tests verlangte, war Rorschach durchaus bewusst, wie ein Ausschnitt aus einem Brief an den Doktoranden Hans Behn-Eschenburg (1893-1934) zeigt:

Es handelt sich um einen neuen Versuch. Er zeichnet sich dadurch aus, dass er nicht nur viele Intelligenzkomponenten, sondern auch die Affektivität einer Testprüfung zugänglich macht, etwas, wonach heute viele Testfabrikanten suchen, und etwas, dessen Mangel jedem Psychologen, der sich mit den heute im Schwange stehenden Berufseignungsprüfungen abgibt, peinlich ist.⁶

Dieser von Rorschach konstatierte Mangel an geeigneten Testverfahren führte zu einer immer wieder reflektierten Positionierung und Anpassung seines eigenen Schaffens. Im Vergleich mit anderen Tests wollte Rorschach sein Verfahren unabhängig von Leistungen des Gedächtnisses machen:

Die ganze Literatur ist voll von Wünschen und Tendenzen, wie man solche Untersuchungen gestalten könnte. In Chicago z.B. gehört heutzutage zur Aufnahmsprüfung an die Universität, dass der Prüfling eine ganze Anzahl solcher Versuche absolviert. Danach wird bestimmt, ob er mehr theoretisch oder mehr praktisch begabt sei etc. etc., u. je nachdem wird er da oder dort inskribiert. In Deutschland u. England u. Amerika macht man mit psychotechnischen Prüfungen viel Wesens, u. man stellt bald keinen Strassenbahner mehr an, ehe man mit ihm derlei Versuche gemacht hat. Alle aber klagen darüber, dass man bei solchen Prüfungen immer dadurch irregeleitet werde, dass der Prüfling mit Hilfe seines Gedächtnisses oder gewisser Vorübungen ein ganz gutes Examen macht u. dann in Wirklichkeit doch nur seine Uebungsfähigkeit u. sein Gedächtnis geprüft worden sei, nicht aber

Kinder Gegenstände erkennen und darauf zeigen können sollten. Alfred Binet, Théodore Simon: *Méthode nouvelles pour le diagnostic du niveau intellectuel des anormaux* [1905], in: dies.: *Œuvres choisies II: L'élaboration du premier test d'intelligence*, Paris 2004, 191-244, hier: 205, 207. Ausschließlich basierend auf Texten prüfen Max Köppen und Arnold Kutzinski: *Systematische Beobachtungen über die Wiedergabe kleiner Erzählungen durch Geistesranke*. Ein Beitrag zu den Methoden der Intelligenzprüfungen, Berlin 1910. Mit Klecksen prüft Szymon Hens: *Phantasieprüfungen mit formlosen Kleckschen bei Schulkindern, normalen Erwachsenen und Geisteskranken*, Zürich 1917.

6 Hermann Rorschach an Hans Behn-Eschenburg, 28. November 1920, in: Hermann Rorschach: Briefwechsel. Ausgewählt und hrsg. von Christian Müller und Rita Signer, Bern u.a. 2004, 277. In der Folge werden Zitate aus dem Briefwechsel mit der Sigle »B« direkt im Text nachgewiesen.

seine eigentliche organische Begabung, die eigentliche Natur seines Könnens. Hier sollte mein Versuch neue Wege auf tun.⁷

Hinsichtlich der direkten Verwendung als Eignungstest wie ihn Georg A. Roemer (1892-1972), der in Herisau als Volontärarzt gearbeitet und dort den Test kennengelernt hatte, im Rahmen seiner Göttinger Berufsberatung für Akademiker mit einer eigenen Tafelserie einsetzen wollte, hatte Rorschach Vorbehalte:

Ich glaube selbst auch, dass der Formdeutversuch – so habe ich ihn schliesslich genannt, um die hässliche »Klexographie« zu ersetzen – sich bis zu einem hohen Grade als Eignungsprüfung bewähren kann. Freilich, wenn ich mir vorstelle, dass irgendein junger Mensch infolge des Versuchsausfalls am Studieren verhindert wird, von dem er vielleicht von Kindsbeinen an geträumt hat, so wird mir etwas schwül, und darum vor allem muss ich sagen: vielleicht wird der Versuch dazu taugen. Ob er aber taugt, sollte man zunächst durch Untersuchung eines sehr grossen Materials von Akademikern feststellen, systematisch, statistisch, nach allen Regeln der Variations- und Korrelationsforschung.⁸

Im selben Brief befindet Rorschach, der Test müsse »ziemlich sicher mit andern Prüfungen kombiniert werden.« (B 288) Dies zeigt einerseits die Sorgfalt auf, mit der Rorschach arbeitete, andererseits die Unvollständigkeit des Tests bei seiner Publikation – nicht nur theoretische, auch weiterführende empirische Studien fehlten noch. Verstärkt wurde dieser problematische Umstand durch Rorschachs frühen Tod; der im Nachhinein als »Hoffnung der schweizerischen Psychiatrie«⁹ bezeichnete Rorschach verschied 38-jährig, weniger als ein Jahr nach Erscheinen des Buches, unerwartet an den Folgen einer zu spät erkannten Blinddarmentzündung.

Vergleicht man Rorschachs Verfahren mit zeitgenössischen Tests, so kann die Untersuchung *Phantasieprüfungen mit formlosen Kleckschen bei Schulkindern, normalen Erwachsenen und Geisteskranken* von Szymon Hens, die 1917 von Eugen Bleuler als Dissertation angenommen wurde, hinzugezogen werden, da sie von der Entstehungszeit und der Ausgangslage mit Klecksbildern, nicht aber von der Methode und Auswertung her am nächsten bei Rorschachs Test anzusiedeln ist. Hens prüfte tau-

7 Hermann Rorschach an seinen Bruder Paul, 27. September 1920, unpubliziert (Rorschach-Archiv: Rorsch HR 2: 1: 17). Mit der Eignung von Strassenbahnführern beschäftigte sich schon in den 1910er Jahren Hugo Münsterberg (1863-1916).

8 Hermann Rorschach an Georg A. Roemer, undatiert, vermutlich Januar 1921 (B 287).

9 Morgenthaler, *Vorwort* (PD 10).

send Schulkinder, hundert »normale« Erwachsene und hundert Geistes- kranke, teils schriftlich, teils mündlich. In verschiedenen Listen zählt er in seiner Studie auf, was die unterschiedlichen Versuchspersonen in den Klecksbildern gesehen haben und macht inhaltliche und quantitative Vergleiche, weiterführende Schlüsse fehlen jedoch. Wie auch Rorschach bezog Hens kranke wie auch gesunde Menschen als Versuchspersonen in seine Untersuchung mit ein. Rorschach kannte Hens' Arbeit und erwähnt und kritisiert sie auch in der *Psychodiagnostik*.¹⁰

Rorschachs Beschäftigung mit den Klecksen kann bis 1911 zurückverfolgt werden, als er seinen ehemaligen Schulkollegen Konrad Gehring, der Lehrer geworden war, die Schüler Tintenkleckse machen und deuten ließ.¹¹ Dabei wies Rorschachs Vorhaben Parallelen mit dem Assoziationsexperiment auf, das C. G. Jung in der Zürcher Klinik Burghölzli entwickelt hatte – Rorschach war interessiert am Vergleich der Resultate, welche die unterschiedlichen Experimente zu Tage förderten.¹² Über das Vorgehen in der Altnauer Schule berichtet Gehring:

- 10 »Hens untersuchte mit ebensolchen »Klecksographien«, wie sie unsere Testserie zusammensetzen, die Phantasie seiner Versuchspersonen. In seiner Zusammenfassung tönt er einzelne der hier verarbeiteten formalen Fragen an; er konnte aber nicht weiter eindringen, da er zu sehr einerseits beim Inhaltlichen der Deutungen, anderseits bei dem Begriffen Phantasie stehenblieb, letzteres auch da, wo überhaupt nur doch von Wahrnehmung die Rede sein konnte. Seine Schlusssätze betreffen daher mehr das Inhaltliche als das Formale der Wahrnehmungsvorgänge.« (PD 98).
- 11 1920 schreibt Rorschach an Hans Wolfgang Maier (1882-1945), den Nachfolger Bleulers, im Zusammenhang mit einer inhaltlichen Abgrenzung zur Arbeit von Hens: »Kollege Behn schrieb mir auch, dass Sie ihm sagten, er solle die Arbeit Hens zitieren. Ich finde das richtig. Indessen muss ich betonen, dass ich bei meinen Untersuchungen nicht von der Arbeit Hens ausgegangen bin, sondern dass ich schon seit Jahren an dem wahrnehmungsdiagnostischen Formdeutversuch herumgesehen habe und schon 1911 von Münsterlingen aus mit der Sekundarschule Altnau solche Versuche gemacht habe, damals in Zusammenhang mit meiner Dissertation über Reflexhalluzinationen.« (B 271) Zur Entstehungsgeschichte des Rorschach-Tests siehe Rita Signer, Christian Müller: »Ich will nie mehr ... nur Bücher lesen, sondern Menschen.« Die Entstehungsgeschichte des Rorschach-Test, in: Iris Blum, Peter Witschi: Olga und Hermann Rorschach. Ein ungewöhnliches Psychiater-Ehepaar, Herisau 2008 (= Begleitpublikation zur Sonderausstellung »Komplexe Kleckse – Der Rorschach-Test zwischen Wissenschaft und Magie« im Museum Herisau), 13-23.
- 12 Rorschachs Interesse am Vergleich unterschiedlicher Behandlungsmethoden manifestiert sich auch im Aufsatz *Assoziationsexperiment, freies Assoziieren und Hypnose im Dienst der Hebung einer Amnesie*: »Zur Hebung der Dämmerzustandamnesie versuchte ich nun verschiedene Mittel, zunächst das *Assoziationsexperiment*, dann das freie Assoziieren, dann die *Hypnose*.« Hermann Rorschach: *Assoziationsexpe-*

Dann gab ich jedem meiner Sekundarschüler ein Blatt zum Falten mit Klecksen. Jeder Schüler kleckste sein Blatt, schrieb seinen Namen obenan und die Einfälle ohne Reaktionszeit. Dann ein anderes Blatt mit neuen Klecksen mit Reaktionszeit-Einfällen. Diese Blätter übergab ich Rorschach, und wir besprachen sie. Dann machte ich einen weiteren Versuch. [...] Die Versuchsergebnisse verarbeitete mein Freund Rorschach. Bei seinen Patienten und anderen Erwachsenen konnte Rorschach sowohl die oralen Wortteste wie die visuellen Klecksteste vornehmen und die Auswertung vergleichen.¹³

1918 schrieb Rorschach an den in Zürich tätigen Neurologen Constantin von Monakow (1853-1930): »Ich habe eine Arbeit über Wahrnehmung und Auffassung bei Gesunden und Kranken im Gange«,¹⁴ und erkundigte sich über die Reproduktionskosten für farbige Tafeln, die zum »Experiment«¹⁵ gehörten. Als drei Jahre später – ein Jahrzehnt nach Gehrings Versuchen und nach mehrjährigem Ringen um das Erscheinen des Buches mit den dazumal für den Druck aufwändigen, farbigen Tafeln –

- periment, freies Assoziieren und Hypnose im Dienst der Hebung einer Amnesie [1917], in: ders.: *Ausgewählte Aufsätze*, hrsg. von Kenower Weimar Bash, München [o.J.], 82-91, hier: 85.
- 13 Konrad Gehrings Aussage wurde festgehalten von und hier zitiert nach Henri Ellenberger: *Leben und Werk Hermann Rorschachs (1884-1922)*, übers. von Paul Watzlawick, in: Rorschach, *Ausgewählte Aufsätze* (Anm. 12), 7-32, hier: 17. Im direkten Umfeld von Rorschach führte Hans Behn-Eschenburg weitere Versuche mit Schülern im Rahmen seiner 1921 erschienen Dissertation *Psychische Schüleruntersuchungen mit dem Formdeutversuch* durch. Dabei benutzte er eine Parallelserie zu Rorschachs Tafeln, die Hans Zulliger nach Behns Tod 1939 unter dem Titel *Behn-Rorschach-Versuch* veröffentlichte. Die Tafeln von Roemer blieben bis 1966 unveröffentlicht, siehe dazu die Anmerkungen von Müller und Signer (B 164-166).
- 14 Hermann Rorschach an Constantin von Monakow, Herisau, 28. August 1918 (B 146). Gemeint ist mit der im Brief erwähnten Arbeit der unveröffentlichte Entwurf *Untersuchungen über Wahrnehmung und Auffassung bei Gesunden und Kranken* von 1918, der die wesentlichen Elemente des Tests bereits beinhaltet.
- 15 Von »Experiment« spricht er etwa in Briefen an Emil Oberholzer vom 4. und 5. November 1919: »Wir haben dieser Tage eine dreiköpfige Gruppe von induziertem Irresein hierher erhalten, mit der ich das Experiment möglichst bald machen möchte.« (B 168) Und: »Die Zeit der frühesten Erinnerung müsste sich somit aus dem Verhältnis der Typen, wie das Experiment sie verrät, erschliessen lassen [...].« (B 169). Daneben verwendet Rorschach aber auch die Begriffe »Test« und »Versuch«. Von einem »Test-Apparat« spricht Rorschach in einem Brief an Walter Morgenthaler von 1920, in dem er betont, dass die Tafeln originalgetreu gedruckt werden müssten (B 193). Im selben Brief erwähnt Rorschach aber auch den »Versuch« (B 194), was die begriffliche Unschärfe deutlich macht.

die *Psychodiagnostik*¹⁶ erschien, war ihr Inhalt gemäß ihrem Autor bereits überholt; Rorschach hatte neben seiner Tätigkeit als Psychiater in der Anstalt und seinen anderen wissenschaftlichen Interessen (die zum Beispiel dem schweizerischen Sektenwesen galten)¹⁷ weiterexperimentiert und wollte den Test den neuen Erkenntnissen entsprechend anpassen. Die Tatsache, dass der Test aufgrund von Rorschachs frühem Tod nicht weiter überarbeitet werden konnte, und seine Position zwischen der an den Naturwissenschaften orientierten experimentellen Psychologie und der eher auf Verstehen ausgerichteten geisteswissenschaftlichen Richtung machten ihn anfällig für Kritik, sodass er bis heute Gegenstand teils heftig geführter Diskussionen ist. Während das Verfahren in den USA adaptiert wurde und dadurch verschiedene, teils sehr unterschiedliche Testausführungen nebeneinander bestehen, so beispielsweise das *Comprehensive System* von John E. Exner, haben Anhänger in Europa tendenziell am »klassischen Rorschach« festgehalten. Gleichwohl fühlten sich Arbeitskollegen Rorschachs wie Emil Oberholzer und Walter Morgenthaler, in dessen Reihe die *Psychodiagnostik* erschien, dazu bemüht, den Test durch zusätzliche Erklärungen zu ergänzen.¹⁸

16 Ursprünglich war als Titel *Methodik und Ergebnisse eines wahrnehmungsdiagnostischen Experiments (Deutenlassen von Zufallsformen)* geplant gewesen. Walter Morgenthalers Vorschlag brachte dann die *Psychodiagnostik* als Übertitel. Siehe dazu Briefe von Walter Morgenthaler an Hermann Rorschach vom August 1920 (B 239, 242, 244) und Rorschachs zuerst sehr skeptische Reaktion (B 240, 243). An Roemer schrieb Rorschach dann, er habe sich auf die Änderung eingelassen, »obschon mir der Titel reichlich arrogant klingt« (B 287).

17 Siehe dazu Hermann Rorschach: Einiges über Schweizer Sekten und Sektengründer [Vortrag von 1916], in: ders., *Ausgewählte Aufsätze* (Anm. 12), 91-98; ders.: Weiteres über schweizerische Sektenbildungen [Vortrag von 1918], ebd., 98 f.; ders.: Zwei schweizerische Sektenstifter (Binggeli-Unternährer), nach Vorträgen in der Schweizerischen Gesellschaft für Psychoanalyse, ebd., 115-157. Siehe auch: Brigitta Bernet, Rainer Egloff: »Der Wahn ist der Aberglaube eines Einzelnen, der Volksglaube ... ist der Wahn der Gemeinschaft.« Hermann Rorschachs Denken zwischen Psychiatrie und Kulturwissenschaft, in: Blum/Witschi (Anm. 11), 109-120.

18 Zur Rezeption des Tests in den USA und in Europa siehe den Überblick von Rita Signer: *Archiv und Sammlung Rorschach*, Bern 2007, hier: 24 f. Walter Morgenthaler fügte der vierten Auflage der *Psychodiagnostik* eine *Einführung in die Technik von Rorschachs Psychodiagnostik* an. Darin finden sich etwa eine Skizze der Versuchsanordnung, Bemerkungen zur Versuchsvorbereitung und Tipps, wie mit Zwischenfragen oder Ausweichmanövern seitens der Versuchsperson umgegangen werden kann, aber auch eine Vorlage für ein Protokoll und die Abbildung eines Verrechnungsschemas. Emil Oberholzer ergänzte als Herausgeber von *Zur Auswertung des Formdeutversuchs* in Fußnoten Rorschachs Ausführungen.

In ihrer *Geschichte der Psychiatrie* schreiben Heinz Schott und Rainer Tölle über den Rorschach-Test: »Dieses Verfahren eignet sich hervorragend zur Psychodiagnostik von Begabungen, Leistungen und Emotionen, aber auch zum Aufdecken schizophrener Erlebens.«¹⁹ Ungeachtet der Frage, ob der Test als eine solche Prüfung tatsächlich tauglich ist, wird deutlich, dass es sich beim »Formdeutversuch« sowohl in seiner Genese wie auch in der Einzelanwendung weder um gänzlich ergebnisoffenes Experimentieren noch um ein simples Testverfahren mit einem binären Resultate-Paar »bestanden/durchgefallen« handelt. Dass Rorschachs Arbeit am Test nicht abgeschlossen werden konnte, bot der Kritik eine Angriffsfläche, aber auch einen Anreiz dafür, das Verfahren weiterzuentwickeln.

II. Die »Tolggenprüfung«²⁰ und ihre Anwendung

Im Vorwort des 1951 erschienenen *Lehrbuchs der Rorschach-Psychodiagnostik* schreibt der Psychologe Ewald Bohm:

Die Praktizierung des Rorschach-Tests ist eine Art Kunsthandwerk. Sie erfordert psychologisches Können und praktische Erfahrung. Das theoretische Wissen ist zwar die Voraussetzung des Könnens, es kann das Können aber nicht ersetzen. Der gute Rorschach-Experte nimmt deshalb eine gesunde Mitte ein zwischen beiden Extremen des heutigen Psychologiebetriebs, die beide für die künftige Entwicklung dieser Wissenschaft gleich gefährlich sind: dem blutleeren Schreibtischgelehrten, der alle philosophischen Probleme kennt und zwischen sämtlichen möglichen theoretischen Lösungen eine mehr oder weniger tiefsinnig begründete Auswahl trifft, der aber weder ein einfaches Experiment ausführen kann noch irgendeine praktische Technik der angewandten Psychologie oder Tiefenpsychologie wirklich beherrscht, und andererseits dem einseitigen Nur-Praktiker, unter dessen Händen das edle Handwerk der psychologischen Untersuchung zur geistlosen

19 Heinz Schott, Rainer Tölle: *Geschichte der Psychiatrie. Krankheitslehren, Irrwege, Behandlungsformen*, München 2006, 140. Weiter schreiben die Verfasser: »Schweizer Psychiater wie Walter Morgenthaler und Emil Oberholzer haben diesen Test mit großer Meisterschaft verwendet. Die Interpretationen waren von psychoanalytischen Erfahrungen und von künstlerischen Intuitionen getragen.« (Ebd.).

20 Hermann Rorschach an Emil Oberholzer, 29. Juni 1919 (B 154). Ein »Tolggen« ist im Schweizerdeutschen ein Fleck oder ein Klecks.

Routine erstarrt, und der den Kontakt mit den theoretischen Grundproblemen längst verloren hat.²¹

Ob er von »blutleeren Schreibtischgelehrten« oder in »geistlose[r] Routine« praktiziert wird: Der »Formdeutversuch« ist bis heute ebenso umstritten wie unvergessen. Während er an hiesigen Psychologielehrstühlen nicht mehr gelehrt wird,²² haben sein Name und die dazugehörigen Bilder Eingang in das kulturelle Gedächtnis des 20. Jahrhunderts gefunden, kaum jemand vermag jedoch aus dem Stehgreif zu erklären, wie der Test funktioniert und wozu er gut sein soll.

»Was könnte das sein?«, pflegte Hermann Rorschach in seinem »Forschungs- [und] Prüfungstest« (PD 13) die Versuchspersonen zu fragen, wenn er ihnen die zehn Tafeln mit Zufallsbildern vorführte; er notierte in einem Protokoll ihre Reaktionen, wobei es ihm darauf ankam, wie die Form gedeutet wurde – mit Blick auf das Verhältnis von Ganzem und Detail, auf Bewegung oder Stillstand der Figuren und in Bezug auf die Rolle, welche die Farben spielten. *Was* gesehen wurde, also der Inhalt der Deutung, war erst an vierter Stelle Gegenstand von Rorschachs Auswertung (PD 19) – dies spricht gegen eine Anwendungsweise des Tests, wie sie etwa in *The Dark Mirror* zum Tragen kommt. Ausgegangen wird bei Rorschach vom durch die zehn Tafeln provozierten visuellen Reiz auf den Probanden. Die Erwartungshaltung der Versuchsperson und die Ziele Rorschachs scheinen sich dabei in der Praxis nicht gedeckt zu haben:

Fast alle Versuchspersonen betrachten den Versuch als eine Prüfung der Phantasie. Diese Auffassung ist so allgemein, dass sie geradezu zu den identischen Vorbedingungen des Experiments gerechnet werden könnte. Die Deutungen der Zufallsformen haben jedoch mit der Funktion der Phantasie direkt nichts zu tun, und es ist auch nicht nötig, daraus eine identische Vorbedingung des Experiments zu konstruieren. [...] Diese intrapsychische Wahrnehmung der unvollkommenen

21 Ewald Bohm: Lehrbuch der Rorschach-Psychodiagnostik. Für Psychologen, Ärzte und Pädagogen. Mit 10 Hilfstafeln für die Lokalisierung in Mappe, Bern 1951, XIX.

22 Äußerst populär war der Rorschach-Test zu Beginn der 1950er Jahre in den USA, wo er die Rangliste von 28 psychologischen Tests anführte, wie eine quantitative Untersuchung von Erwähnungen in Publikationen ergab. Der nächstfolgende Test (Stanford-Binet) hatte weniger als halb so viele Nennungen erreicht. Norman D. Sundberg: A Note Concerning the History of Testing, in: *The American Psychologist*, 9/4 (1954), 150 f.

Gleichheit zwischen Empfindungskomplex und Engramm [Erinnerungsbild] gibt der Wahrnehmung den Charakter der Deutung.²³

Die Einzelanwendung ist als Versuchsanordnung organisiert, Rorschach gibt im Text (knappe) Angaben, zum Beispiel, wie die Tafeln überreicht werden müssen und dass die Versuchsperson sie zwar drehen dürfe, nicht aber aus größerer Entfernung anschauen solle.²⁴ Der Versuch wird im Gegensatz zu Jungs Assoziationsexperiment ohne »Expositionszeit«²⁵ durchgeführt. Zu jeder Tafel können beliebig viele Antworten gegeben werden,²⁶ wenn keine Antwort gegeben wird, spricht Rorschach von »Versagen«. Fällt ein Ergebnis unklar aus, wird ein Kontrollversuch²⁷ an-

23 PD 16 f. Zu Rorschachs Kritik an Hens' Arbeit und dem Begriff der Phantasie siehe Anmerkung 10.

24 »[D]ie Bilder [sollten] nicht aus der Ferne betrachtet werden. [...] Es wird nach Möglichkeit, aber selbstverständlich unter Vermeidung aller suggestiven Momente, darauf gedrängt, dass zu jeder Tafel wenigstens eine Antwort gegeben wird. Im Übrigen aber wird solange weiterprotokolliert, als eben die Antworten fließen. Eine Expositionszeit zu fixieren hat sich als unzweckmässig erwiesen. Hauptsache ist, dass das Experiment möglichst frei von allem Zwange durchgeführt wird. Misstrauischen Versuchspersonen muss man gelegentlich die Art der Herstellung derartiger Bilder ad oculos demonstrieren. Im ganzen wird aber das Experiment sogar von misstrauischen und gesperrten Geisteskranken nur relativ selten abgelehnt.« (PD 16) Es sind also unterschiedliche Experimenttypen involviert: Damit das Forschungsexperiment durchgeführt werden kann, muss in gewissen Fällen ein Demonstrationsexperiment für die Versuchsperson vorgeschaltet werden.

25 Zu den Reaktionszeiten vermerkt Rorschach: »Der ganze Versuch nimmt im Mittel 20 bis 30 Minuten in Anspruch. Werden z.B. in 30 Minuten 20 Antworten gegeben, so würde sich eine mittlere Reaktionszeit von 1,5 Minuten ergeben. Dabei kann natürlich von einer exakten Reaktionszeit keine Rede sein. Genauere Reaktionszeiten im eigentlichen Sinne wären nur ausserhalb des Normalversuchs, durch Kontrollversuche zu erlangen. [...] Zu bemerken ist hier, dass die Reaktionszeit bei den *Schizophrenen* im allgemeinen *bedeutend kürzer* ist als bei allen anderen Versuchspersonen [...] Je zureichender der Kranke ist, um so kürzer ist, wenn er einmal die Aufmerksamkeit auf den Versuch richtet, seine Reaktionszeit.« (PD 22) Die Beobachtung von Reaktionszeiten ist beim »Farbenschock« zentral; ab und zu fließen aber auch anderswo Bemerkungen über Reaktionszeiten in die Protokolle: »Eine Fledermaus oder zwei zu Tode gefallene Chinesen (beide Deutungen nach kaum 3 Sekunden Expositionszeit gegeben!)« (PD 159).

26 »Normale geben am häufigsten 15 bis 30 Antworten, selten weniger als 15, oft mehr als 30. Die Zahl hängt in höherem Grade von affektiven als von assoziativen Momenten ab. [...] Im ganzen ergibt die Zahl der Antworten indessen verhältnismässig wenig Charakteristisches.« (PD 21).

27 Dies geschieht beispielsweise mit »asymmetrische[n] und unrythmische[n] Bilder[n]« (PD 16), einer herzustellenden, geeichten Parallelserie (PD 48) oder zuzätzlichen Versuchen mit einem Bild, auf dem etwa eine Katze in den Farben

gewendet. Die Antworten, insbesondere das Verhältnis von Form-, Farb- und Bewegungsantworten, weisen nach Rorschachs Erfahrung »typische Unterschiede« (PD 23) auf, durch die sich die Versuchspersonen einordnen lassen. Der Beobachtung des unterschiedlichen »Deutens« folgen in der Abgleichung mit Erfahrungswerten ausführliche diagnostische Aussagen und damit in letzter Konsequenz auch Verortungsstrategien in die Kategorien »krank« und »gesund«. Diese Abläufe und damit auch ihre Resultate basieren auf sprachlichen Äußerungen, deren bisher wenig beachteter Bedeutung für den Test der folgende Abschnitt gewidmet ist.

III. Die Rolle der Sprache

Im Gegensatz zu Jungs Experiment, bei dem Assoziationen durch Wörter ausgelöst werden, oder zum TAT (Thematic Apperception Test), der 1935 von Henry A. Murray ausgearbeitet wurde und bei dem die Versuchsperson auf der Grundlage von mehrdeutigen Bildern eine Geschichte erzählen soll, nimmt die Sprache im Rorschach-Test scheinbar eine untergeordnete Stellung ein. Anhand der Reflexion der Funktion des Protokolls und mittels der Analyse einiger exemplarischer Auszüge aus Protokollen wird hier aufgezeigt, dass Sprache ein wesentlicher Bestandteil von Rorschachs Verfahren ist. Darin sind zunächst die Tafeln und die dadurch provozierte Wahrnehmung und mündliche Deutung zentral; ihre Verschriftlichung, das Protokoll gewinnt erst in zweiter Linie an Bedeutung. Der Versuchsleiter, der gleichzeitig auch Protokollant und später »Verrechner« der erhaltenen Angaben ist, notiert die Deutung der Tafeln durch die Versuchsperson. Das im Protokoll Notierte ist die einzige Zugangsweise zur Wahrnehmung der Versuchsperson und Grundlage des angestrebten Psychogramms; gleichzeitig bedarf es, wie Rorschach betont, einer »Be- und Verrechnung« der Reaktionen, ohne die keine Diagnose zustande kommen könne. Damit befindet sich das Protokoll an einer Schnittstelle zwischen der im Experiment provozierten Wahrnehmung, den Deutungsvorgängen der Versuchsperson und des Versuchsleiters sowie der bereinigten Form des Versuchsergebnisses, formuliert im Psychogramm. Zu einer gültigen Interpretation führt gemäß Rorschach nur die Kombination von (sprachlichen) Antworten und rechnerischem Verfahren:

eines Laubfrosches gemalt zu sehen ist oder ein Mäher in Arbeitsstellung, jedoch ohne Sense (PD 49).

Alle diese Zahlen, die aus der Befundverrechnung resultieren, darf man indessen in keinem Falle allzu absolut hinnehmen und muss sich stets einen Überblick über den Gesamtbefund vor Augen halten, um nicht an der Zahl eines Einzelfaktors wie an einer Klippe zu straucheln. Andererseits bieten die so erhaltenen Zahlen die Grundlage für die Interpretation, die ich in ihrer Gesamtheit als Psychogramm bezeichnet habe, und ich halte es für ganz ausgeschlossen, dass es auch bei grösster Übung und Erfahrung gelingen könnte, aus dem Versuchsprotokoll allein, ohne vorausgegangene Verrechnung, zu einer sicheren und verlässlichen Interpretation zu gelangen.²⁸

Die Vorgehensweise Rorschachs betont das notwendige Einhergehen von Verfahren, die traditionell den Geisteswissenschaften zugeschrieben werden (die Deutung), mit jenen der Naturwissenschaften (die Verrechnung). Diese beiden Verfahrensbereiche können vom Experten unabhängig davon angewendet werden, ob er selbst Versuchsleiter ist. So wurden Versuchsprotokolle anderer Versuchsleiter oder Protokolle von Selbstversuchen von Rorschach für Blinddiagnosen verwendet.²⁹ Er schreibt 1919 an Georg A. Roemer:

Ein Zürcher Kollege [Emil Oberholzer] macht Protokolle von Leuten, über die ich sonst nichts weiss, weder Alter noch Geschlecht, weder ob gesund noch ob krank, und schickt mir die Geschichten zu, worauf ich ihm die Diagnosen herausspekuliere. Es wird selten eine falsch. (B 164)

Mit den »Geschichten« und dem »[H]erausspekuliere[n]« werden genuin literarische Verfahren und Produkte als zentraler Teil des Tests bezeichnet, deren Resultate in einem zweiten Schritt mit einer Bewertung (»richtig/falsch«) kombiniert werden. Der Zugang zu den »Geschichten« verläuft über das Protokoll, welches »mündliche Reden als definitiv artetiert und damit verfügbar und verwaltbar«³⁰ macht. Das Protokoll als

28 Rorschach, *Formdeutversuch* (PD 190). Es handelt sich bei diesem Text um die Druckversion eines Vortragmanuskriptes aus dem Jahr 1922. Den Vortrag hatte Rorschach kurz vor seinem Tod in der Schweizerischen Gesellschaft für Psychoanalyse gehalten.

29 Dabei war Rorschach gegenüber veröffentlichten Blinddiagnosen durchaus skeptisch: »Dass es gut wäre Blinddiagnosen zu publizieren, glaube ich, aber es sieht so etwas taschenspielermässig aus.« Hermann Rorschach an Emil Oberholzer, 15. Juni 1921 (B 342).

30 Michael Niehaus, Hans-Walter Schmidt-Hannisa: Textsorte Protokoll. Ein Aufsatz, in: dies. (Hrsg.): *Das Protokoll. Kulturelle Funktionen einer Textsorte*, Frankfurt a.M. u.a. 2005, 7-23, hier: 8.

eine Textgattung, die »geradezu antirhetorisch«³¹ scheint, führt mittels der Spekulation zur Textsorte der Diagnose, die wiederum eigenen kulturellen Praktiken unterworfen ist und sich durch eine spezifische Verwendung von auch ihr inhärenten, wenngleich weniger deutlich sichtbaren rhetorischen Mitteln auszeichnet.

Die Versuchsprotokolle ermöglichen auch spätere Auswertungen. Ein Psychiater unternahm beispielsweise 1921 einen Selbstversuch und protokollierte seine Assoziationen zu den Tafeln. Dieses Protokoll wurde doppelt ausgewertet: Zunächst von Rorschach und in den 1970er Jahren im Rahmen der Diskussion um die Validität des Rorschach-Tests von zwei Rorschach-Experten, Ewald Bohm und Carlo Rizzo, die ihre eigene Auswertung mit Rorschachs Originalauswertung verglichen.³² Rorschach schreibt 1921 an den Psychiater Christoffel (alias Jean):

Beiliegend Ihr Psychogramm. Ich bin nun gespannt auf Ihre Rückäußerung. Wenn nicht die momentane Einstellung (Selbstversuch, besonderes Achtgeben auf die Farben) Verschiebungen des Erlebnis-typus verursacht hat, sollten die Dinge in der Hauptsache richtig sein.³³

Christoffel antwortet daraufhin:

Das kann ich Ihnen ohne Weiteres bestätigen, dass Ihre Ableitungen aus meinem Versuch, soweit ich es beurteilen kann und meine Frau, nicht nur in der Hauptsache stimmen, sondern in vielen Einzelheiten in einer Weise aufschlussreich sind, wie ich es in dem Masse noch bei keinem an mir selbst vorgenommenen Experiment traf. Ich ging 1919 einige Wochen zu Jung in die Analyse, arbeitete mehrere Wochen einige Stunden pro Woche bei Klages und ließ dann zum Schluss mich durch den mir persönlich unbekanntem Mitarbeiter von Klages selber graphologisieren. Die Jung'sche Analyse, die allerdings wegen Abreise Jungs nach England in den Anfängen steckenblieb, nachdem sie von mir zu dem Zwecke unternommen (wurde) mich in die ana-

31 Ebd., 17.

32 Ewald Bohm u.a.: Blindauswertung eines Rorschach-Protokolls. Wie steht es um die Validität des Rorschach'schen Formdeutversuchs? Vergleich mit der Originaluntersuchung und dem Psychogramm von Hermann Rorschach, Bern u.a. 1975 (= Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Psychologie und ihre Anwendungen Nr. 59, Rorschachiana XII). Der in der Publikation »Jean« genannte Psychiater kann aufgrund weiterer Angaben als Hans Christoffel (1888-1959) identifiziert werden.

33 Ebd., 16.

lytische Technik einzuführen, kam mir weniger als Analyse als als Stimulans vor. Die Schriftexpertise fand ich schönfärberisch.³⁴

Der von der Versuchsperson im Vergleich mit anderen Untersuchungen als erfolgreich bezeichneten Auswertung stehen die etwa fünfzig Jahre später vorgenommenen Auswertungen gegenüber.³⁵ Die drei Resultate der »Verrechnungen« seien einander ähnlich, befinden die Herausgeber zum Schluss.³⁶ Das verwendete Protokoll eines Selbstversuches übernimmt die Funktion eines Speichers, dessen Inhalt immer wieder aktiviert werden kann. Damit kommt dem Versuchsprotokoll – also ausschließlich der verschriftlichten Version des Tests – eine gewisse Zeitlosigkeit zu.

Mit solchen Blindauswertungen stand und steht der Test aber auch selbst auf dem Prüfstand, seine Gültigkeit soll durch die mögliche Anwendung ohne Vorkenntnisse über die Versuchsperson und die Krankengeschichte bewiesen werden. Unter diesem Demonstrations- und Verteidigungsdruck stand auch Rorschach. 1921 schreibt er an seinen Bruder Paul:

Für Prof. Bleuler, in Zürich habe ich nun 21 Stück verrechnet, nun aber hat er sich »definitiv überzeugt« erklärt. Das heisst, dass ich in der Schweiz nunmehr ziemlich sicher bin, nicht mehr einfach über den Haufen geredet zu werden, oder werden zu können.³⁷

34 Ebd., 24 f. Auch Rorschach war gegenüber bestehenden graphologischen Arbeiten skeptisch, fand aber als Testkombination und Ergänzung zu seinem Verfahren eine überzeugende Graphologie zumindest bedenkenswert, wie er an Roemer schrieb: »Gäbe es eine wirklich wissenschaftliche Graphologie oder könnte aufgrund des Formdeutversuchs eine geschaffen werden, so würden der Formdeutversuch und die Graphologie zusammen [...] eine grosse Bedeutung haben.« (B 288).

35 Die Herausgeber betonen die Anonymität der Protokolle: »Beide Auswerter hatten keine Ahnung, um wen es sich hier handelte, es waren umso mehr reine Blinddeutungen, als ihnen auch Alter und Geschlecht unbekannt waren.« Bohm, Blindauswertung (Anm. 32), 33.

36 Diese Parallelen in den Auswertungen werden von den Herausgebern zur Legitimation der eigenen Expertenrolle und zur Verteidigung des Tests gegenüber Kritikern benutzt: »Wir können also fe[s]tstellen, dass sich trotz verschiedener Abweichungen bei der Auswertung eines Rorschach-Protokolls durch drei Sachverständige erstaunliche Übereinstimmungen und Ergänzungen ergeben. [...] Nach diesem Versuch einer Blinddeutung, über 50 Jahre nach Erstattung des Originalprotokolls, dürfen wir feststellen, dass die Validität durch Fachleute bestätigt worden ist. Wir haben damit das Recht, die Einwände von nicht genügend geschulten Untersuchern als inkompetent und laienhaft zu bezeichnen.« (Ebd., 69 f.).

37 Hermann Rorschach an seinen Bruder Paul, Herisau, 16.10.1921, unpubliziert (Rorschach-Archiv: Rorsch HR 2:1:17). Im Protokoll der 61. Versammlung des

In der Verrechnung und Auswertung von anonymisierten Protokollen und deren Verbreitung sind immer schon Überzeugungs- und Verteidigungsstrategien angelegt. Entspricht das aus dem Experiment hervorgegangene Psychogramm des Kranken dem Wissen und dem Analysestand des behandelnden Arztes oder erkennt sich die »gesunde« Versuchsperson in der Beschreibung wieder, lässt sich damit das Versuchsverfahren legitimieren. Diese defensive Haltung findet sich sowohl in Rorschachs Schreiben als auch in dem seiner Anhänger; sie scheint zu diesem Experiment ebenso zu gehören wie die Tatsache, dass in der Anwendung des Tests unterschiedliche Wissensbereiche (Expertenwissen, praktisches Erfahrungswissen des Psychiaters, Selbstkenntnisse der Versuchsperson) in ständiger Abgleichung begriffen sein müssen. Trotz seines festgelegten Ablaufs bewahrt das Verfahren somit immer eine Offenheit, die es mit sich bringt, dass Lücken bei jeder Anwendung durch sprachliche Prozesse neu gefüllt werden können.

In der Detailbetrachtung eines »Experimentprotokoll[s]« (PD 46), von denen 28 Stück in der *Psychodiagnostik* angefügt sind, treten verschiedene Funktionen der Sprache zutage.³⁸ Rorschachs zweitgenanntes Bei-

Schweizerischen Vereins für Psychiatrie von 1921 findet sich eine Zusammenfassung eines Referats von Rorschach mit anschliessender Diskussion. Bleuler sagte dort: »Unsere Nachprüfungen haben die Rorschach'schen Aufstellungen in allem Wesentlichen bestätigt. Schwieriger als bei den Gesunden ist die Anwendung der Methode bei Kranken. Man darf bei diesen Versuchen ja nicht dilettieren: sie haben nur dann Sinn, wenn man mit Verständnis und Gründlichkeit arbeitet.« Die darauffolgende Kritik am Rorschach-Test durch Friedrich Ries, Direktor der Klinik Rheinau, spiegelt die Skepsis, mit der dem Formdeutversuch begegnet wurde: »Die Schwierigkeit der Anwendung der Methode *Rorschach* ist von derselben Ordnung wie diejenige, die wir bei der Anwendung von Beschreibungen und Bestimmungstabellen auf biologischem [...] Gebiet antreffen. Die Tabellen führen nur den Benützer zum Ziel, der die Materie im ganzen schon kennt. Wer ohne Vorkenntnisse an sie herantritt, wird unfehlbar in die Irre gehen. Alle diese Systeme und Tabellen sind von Leuten entworfen, welche die Materie kennen. Sie sind ein ausgezeichnetes Hilfsmittel für den, der unter der Menge des Dargestellten das Meiste gegenwärtig hat und darüber hinaus Unbekanntes suchen will. Wer also mit den *Rorschach'schen* Tafeln nicht zurecht kommt, wird nicht in erster Linie bei der Methode den Fehler zu suchen haben, sondern bei sich selbst: er muss sich erst die notwendige Vertrautheit mit der Methode erworben haben, ehe er positive Ergebnisse von ihr erwarten darf.« Rorschach antwortete auf dieses Votum: »Die Schwierigkeiten der Interpretation sind vor allem dadurch verhältnismässig leicht zu beheben, dass man sich ein genügend grosses Vergleichsmaterial von Normalen verschafft, die man gut kennt.« Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie, Bd. XI, Heft 1, Zürich 1922, 147 f.

³⁸ Zur Auswahl der Beispiele schreibt Rorschach: »Die im folgenden angeführten Beispiele berücksichtigen in erster Linie die *Gesunden* und die *Grenzzu-*

spiel soll »[u]ngefähr dem Durchschnitt der Überdurchschnittlichen« (PD 123) entsprechen. Die Reaktionen des angeblich 29-jährigen Akademikers³⁹ auf die Tafeln listet Rorschach wie folgt auf »I. Eine Fledermaus [...] II. Schmetterling [...] III. Zwei Kellner oder befrackte Männer, Gefässe haltend [...]« (ebd.) und rechts davon steht eine Einordnung der Antwort, bei der ersten, also der Fledermaus, beispielsweise »GF+T« – »G« bezeichnet hierbei eine Figur, die als Ganzes gedeutet wurde, »F« dagegen eine Antwort, die allein durch die Form des Kleckses bestimmt und vom Versuchsleiter als »gut«, und deshalb mit einem Plus, bezeichnet wurde. Der Buchstabe »T« steht für Tierantwort. Das Protokoll gibt hier die Deutung der Versuchsperson wie auch ihre Einordnung durch den Versuchsleiter wieder. Dieser knapp und »sachlich« verfasste Protokollausschnitt lässt vermuten, dass die festgehaltenen Reaktionen gebündelt, die Antworten wahrscheinlich gekürzt notiert wurden. Dieses Protokoll ist damit kein auf Vollständigkeit bedachtes Verlaufsprotokoll, sondern Resultat eines Selektionsverfahrens, aus dem das, was als »Wichtigstes« betrachtet wird, hervorgeht – mit Hans-Jörg Rheinberger gesprochen sind es die Prozesse der Kondensation, Reduktion und Verdichtung, die im (Labor-)Protokoll manifest werden.⁴⁰

stände zwischen Gesundheit (Norm) und Krankheit. Soweit sind die Beispiele kurz besprochen. Die zum Schluss folgenden Befunde von *Psychosen* sollen mehr zur Illustrierung der beschriebenen Verhältnisse und zur Vergleichung mit den Normalen dienen.« (PD 121) Auf Wunsch des Verlegers Bircher und des Herausgebers, Morgenthaler, hatte Rorschach sein Manuskript kürzen müssen; an Morgenthaler schrieb er 1920: »Lieber Herr Kollege! In drei Anstürmen habe ich aus den Beispielen herausgerissen, was möglich war, und ich hoffe, es ist jetzt genug. Es sind 32 Seiten. Die Zahl und Art der Gefallenen ersehen Sie aus dem beiliegenden korrigierten Registerblatt. Es sind nun eben leider manche Interessanten weg, und die Typischen sind stehen geblieben.« (B 248).

³⁹ Wie Müller und Signer im *Briefwechsel* anfügen, handelt es sich bei diesem Beispiel um niemand anderen als Georg A. Roemer – den Rorschach nicht einmal um seine Einwilligung gebeten hatte: »Ich hoffe, Sie nehmen mir nicht übel, dass ich sie [die Diagnose] ohne Sie zu fragen hineingesetzt habe. Sie hätten ja gewiss nicht nein gesagt. Selbstverständlich wird nie ein Mensch, auch meine nächsten Freunde nicht, erfahren, wer die Beispiele sind, ausgenommen einzig die Besitzer der betreffenden Psychogramme. Die Personalien, Berufe usw. habe ich zudem verändert, manchmal, so bei Ihnen, auch das Alter, damit unter keinen Umständen jemand erkannt werde.« Hermann Rorschach an Georg A. Roemer, 18. Juni 1921 (B 345).

⁴⁰ »Their [die der Reduktionsprozesse] epistemic productivity lies exactly in the possibility to walk transversally along the chain of transformations in both ways, to travel back and eventually turn the compression in another direction. In a

Sieht man sich zum Vergleich mit Rorschachs zweitem Beispiel die Reaktion auf Tafel IX im 17. Beispiel an, findet man zunächst die überlieferte Reaktion der Versuchsperson vor, nämlich »[t]adellose Rindviehbären, die kommen in den grossen Ozeanseen vor«, aber unmittelbar darauf folgend auch eine Analyse des Protokollierten, nämlich: »Zusammengesetzt – soweit die Determinanten ermittelt werden konnten – aus: Bären (die grünen, oft als Bären bezeichneten Bildteile), Rindviehhörner (die braunen Spitzen) zu Rindvieh konfabulatorisch ergänzt [und] Ozeanseen (wieder die grünen Flächen).« (PD 160)⁴¹ Das Wort »Rindviehbären« wird analysiert, in Bestandteile zerlegt, denen Gebiete auf der Tafel und dazu gegebene Normantworten zugeordnet werden können. In seiner Zusammensetzung – der »konfabulatorisch[en]« Ergänzung – wird der Wahrnehmung der Versuchsperson eine gewisse Logik unterstellt. Das Protokoll enthält hier also auch einen Vergleich mit anderen Antworten und einen erklärenden Kommentar. Damit ist bereits im Protokoll das Unterfangen der Einordnung angelegt.

In der Deutung des Rindviehbären-Protokolls und seiner »Verrechnung« schreibt Rorschach:

Die Assoziationen sind extrem gelockert, absurd, sprunghaft; phantastische Kontaminationen, Kombinationen und Konfabulationen gehen durcheinander. Die Variabilität der Deutungen ist gross, die Zahl der Originalantworten ist nur deshalb noch relativ klein, weil aus den

sense, therefore, laboratory protocols represent the integrated memory of whole series of experiments, a memory that makes the retrieval of data easier and possible at any time.« Hans-Jörg Rheinberger: *Scripts and Scribbles*, in: *Modern Language Notes* 118 (2003), 622-636, hier: 625. Die von Rheinberger beschriebene Möglichkeit der Reversibilität, die (Labor-)Protokolle in ihrer Reduziertheit beinhalten sollen, ist bei Rorschachs publizierten Protokollen zu einem Teil gegeben. Die Transformationen, welche von den Notizen über Reduktionsprozesse zum veröffentlichten Protokoll führen, sind aber nicht generell nachvollziehbar. Die postulierte epistemische Produktivität und die Erinnerungsfunktion des Laborprotokolls sind übertragen auf Rorschachs Protokolle nur mit Blick auf Vergleiche von handschriftlichen Protokollen mit publizierten Protokollen sinnvoll.

41 Die »Konfabulationen« und ihre Auswertung sind ein weiteres Beispiel dafür, dass die *Psychodiagnostik* keine abgeschlossene Arbeit ist. So schreibt Rorschach im Januar 1921 an Roemer: »Die Konfabulationen sind sicher verschiedener Art, aber ich kann sie noch gar nicht einteilen. Ich glaube auch, man sollte verschiedene Abarten unterscheiden können, aber wie? Dies eins der Dinge, die ich noch liegen gelassen habe. Alle die Zwischenformen zwischen Phantasie und Konfabulation müssten eine ganz bedeutende theoretische und praktische Bedeutung haben, könnte man sie zwingend unterscheiden. Aber man stösst vorläufig immer wieder an Begriffen an, mit denen nichts anzufangen ist.« (B 289).

Kontaminationen die Bestandteile herausgelöst wurden. Die Antworten für sich genommen ergäben gegen 90% Originalantworten, d.h. völlige intellektuelle Rapportunfähigkeit. (PD 161)

»Originalantworten« werden jene genannt, die »auf etwa 100 Experimente mit normalen Versuchspersonen« (PD 45) höchstens einmal gegeben werden.⁴² Die »tadellosen Rindviehbären« gehören zwar eigentlich zu den Originalantworten, werden aber durch die Erklärung der Wortgenese im Protokoll in ihre »Determinanten« (PD 160) zerlegt und als solche nicht mehr zu den Originalantworten gezählt. Die Versuchsperson wird mit einem syntaktisch – bis auf die Ellipse am Anfang – vollständigen Satz zitiert, der aber keinen Sinn ergibt. Die Analysearbeit Rorschachs entdeckt in Teilen dieses Satzes im Vergleich mit anderen Antworten einen Sinn. Mithilfe des Protokolls schafft der Versuchsleiter auch Sinn in der Deutung der Zufallsformen, bevor der Inhalt »verrechnet« worden ist. Die Wahrnehmung eines Menschen als Kranken – hier geht es in der im Jargon üblichen Benennung, in der die Krankheit stellvertretend für den Menschen gesetzt wird, um eine »[m]otorisch erregte, zerriffene Katatonie« (PD 158) – wird aufgrund der erkennbaren sprachlichen Prozesse erklärt, nämlich der »phantastische[n] Kontaminationen, Kombinationen und Konfabulationen« (PD 161). Ein wichtiger Anhaltspunkt für Rorschachs Auswertung ist aber nicht nur das in diesem Beispiel ersichtliche Zuviel an sprachlichen Antworten, sondern auch das Ausbleiben einer Reaktion – beim »Farbenschok« etwa zeigt sich die Unmöglichkeit einer sprachlichen Artikulation, was Rorschach sofort als pathologisch einordnet: »Die Versuchspersonen, denen das geschieht, sind immer *Affektverdränger*, leichtere oder schwerere Neurotiker.« (PD 34) Dies zeigt, dass hier die Sprachkompetenz in einer Testsituation und nicht die genannten Inhalte geprüft werden. Die vermeintlich unwichtige Sprache erhält so als Untersuchungsgegenstand wie auch als Speichermedium (Protokoll) eine zentrale Bedeutung für die »Verrechnung« und damit für den gesamten Test und seine Ergebnisse. Sowohl das durch den Test produzierte Sprachmaterial als auch die Tafeln ste-

42 Schon bei Hens ist ein ähnlicher Begriff anzutreffen, er spricht von »Individualbegriffe[n]« und meint damit »Begriffe, die nur je einem Klecks angehören«. Hens (Anm. 5), 48. Zur Verteilung und Bewertung von Originalantworten schreibt Rorschach 1921 an Roemer: »Ein gewisser Prozentsatz der Deutungen sollte der normalen Mitte entsprechen. Lauter oder mehr als 50 Prozent Originalantworten: das sind weltfremde Spekulant, Dogmatiker, oder dann die geborenen Fachsimplen ohne jede Fähigkeit zu dem Grade von Universalität, der zur Bildung gehört.« (B 292).

hen aber nicht nur in einem diagnostischen Zusammenhang, sie verweisen darüber hinaus durch ihre ästhetische Kraft auf einen künstlerischen Kontext.

IV. Motor für ästhetisches Schaffen

Selten hat ein psychologisches Experiment künstlerisches Schaffen in einer Intensität angeregt wie der Rorschach-Test. Die eingangs erwähnten Szenen sind nur Beispiele für eine rege Auseinandersetzung mit Rorschachs Verfahren zu unterschiedlichen Zeiten. Seine Arbeiten mit Klecksbildern wiederum (wie auch diejenigen von Hens) stehen in einer Traditionslinie im Umgang mit Zufallsbild und Deutung, die sich von da Vincis *Trattato della Pittura* über Justinus Kerners *Kleksographien* bis in die Gegenwart aufzeigen lässt. Die zeitlose Faszination, zufällige Formen zu deuten, wurde auch von Rorschach reflektiert. Er sah sie anthropologisch begründet:

Es ist für viele Menschen eine lustvolle Beschäftigung, aus den Formen der Wolken Tiere, Fabelwesen, Landschaften usw. herauszusehen, die Wolkenformen zu »deuten«. Das fragliche Experiment dient der Untersuchung dieser Deutekunst. Als Material wurden verwendet sog. Klexographien, teils schwarze, teils farbige Klexe, die von jeder Versuchsperson nach ihrem Belieben gedeutet werden können. Nach ihrem Belieben glaubt wenigstens die Versuchsperson zu deuten; in Wirklichkeit geschieht das Deuten nach ziemlich strengen psychologischen Gesetzmäßigkeiten.⁴³

Auch wenn Rorschach die Faszination für die Kleckse als allgemein menschlich beschreibt, wird hier die These vertreten, dass gerade sein besonderer Umgang mit den Klecksen eine spezifische Produktion von Werken in bildender Kunst, Film und literarischen Werken anregte. So verweisen nicht nur eine Serie Andy Warhols von 1984,⁴⁴ sondern auch Werke wie die Graphic Novel *Watchmen* aus den 1980er Jahren und deren Verfilmung⁴⁵ oder Peter Rühmkorfs *Kleine Fleckenkunde*, eine

43 Hermann Rorschach: Ueber Wahrnehmung und Auffassung bei Gesunden und Kranken, in: St. Galler Tagblatt, 79. Jahrgang, Nr. 87, 12. April 1919.

44 Zu Arbeiten bildender Künstler mit Bezug auf Rorschach siehe Ursula Badrutt: »Vielleicht ist Rorschach gut, weil er die Angst vor der weissen Leinwand nimmt.« Fleckenteufel und Schmierseife, in: Blum/Witschi (Anm. 11), 24-43.

45 Die Graphic Novel mit Text von Alan Moore und Zeichnungen von Dave Gibbons erschien 1986/1987. Darin heißt eine Verbrecher jagende Figur Rorschach, die eine Maske mit sich ständig ändernden symmetrischen Klecksbildern trägt.

Sammlung von Klecks-Bildern und kleinen Gedichten, auf Rorschach.⁴⁶

Die besondere Inspirationskraft von Rorschachs Verfahren mag gerade darin begründet sein, dass es als ein Test angelegt ist, der von vielen Versuchspersonen als spielerische Herausforderung betrachtet wird, und selbst Elemente von Kunst, Text und Berechnung enthält; aufgrund dieser Schwellenposition bietet der Test auf unterschiedliche Seiten hin Anknüpfungsmöglichkeiten. Bei Rühmkorf ist die Faszination eines Spiels durch dessen Eigenart begründet: »Es ist zur Hälfte programmiert, / zur Hälfte so gelaufen.«⁴⁷ Ein ergebnisoffenes Versuchen, das Suchen nach Klecksformen und sprachlichem Ausdruck, wird dabei kombiniert mit einem geplanten, strukturierten Ablauf durch das Falten des Blattes. Damit steht Rühmkorf eher in der Tradition Kerners, der Tintenflecken veränderte, zu Figuren machte und dazu schrieb. Auch Rühmkorfs Flecken sind nur teilweise Zufallsprodukte.

Neben der Faszination durch die Kleckse schaffen die Protokolle als Ansammlung von Sprachmaterial ebenfalls ästhetische Anreize für künstlerisches Schaffen. Wenn Dan Farrell in *The Inkblot Record* aus dem Jahr 2000 aus englischsprachigen Adaptionen des Tests und daraus resultierenden Protokollen eine alphabetisch geordnete Liste der Antworten macht, die anfängt mit: »A bagpipe. A bat. A bat. A bat. A bat or a butterfly I guess, do I have to tell which? A bear. A beaver, another beaver«,⁴⁸ kann über deren literarischen Gehalt als »Poems« diskutiert werden. Sogenannte »Vulgär-«⁴⁹ und Originalantworten unterschiedlicher Versuchspersonen werden aneinandergereiht; was durch die Versuchs-

Dazu ist auch ein ganzes Kapitel in farbsymmetrischen Comic-Bildern aufgebaut, die sich in einer Mittelachse des Kapitels spiegeln und damit auch eine Rückwärts-Lesart zu dieser Achse hin vorschlagen. *Watchmen* wurde 2009 von Zack Snyder verfilmt.

46 Peter Rühmkorf: *Kleine Fleckenkunde*, Zürich 1982. Der Bezug Rühmkorfs auf Kerner findet sich im Motto: »Die Methode Justinus Kerner / ist der beste Fleckenentferner.« (Ebd., 7). Der Hinweis auf Rorschach lautet in Rühmkorf'scher Manier: »Grüß an Rorschach / Ich sehe was, was du nicht siehst, / und sag dir im Vertrauen: / Herr Doktor Arschroch, / der mich psychoanalytisch, / er wird mich nie durchschauen.« (Ebd., 47).

47 Ebd., 107.

48 Dan Farrell: *The Inkblot Record*, Toronto 2000, 5.

49 Die »Vulgärantworten« sind in der *Psychodiagnostik* noch nicht erwähnt, sie wurden später entwickelt. Dazu Rorschach an Roemer im Juni 1921: »Zudem zähle ich in den letzten Monaten neben den Orig. auch die Vulgärantworten heraus, die sehr häufigen, die mindestens in jedem dritten Befunde mit mittlerer Intelligenz gegeben werden.« (B 350).

anordnung im Einzelexperiment getrennt ist, und was der Versuchsleiter zu trennen sucht, wird hier zusammengeführt. Wiederholungen und Aliterationen als ästhetische Merkmale werden erst in dieser Neuordnung sicht- und hörbar.⁵⁰ Die einzelne Versuchsperson geht zwar mit ihren Antworten in der Menge unter, der Versuchsleiter und seine Interpretation hingegen kommen gar nicht erst zu Wort, es zählt allein die in Sprache gefasste Wahrnehmung respektive die Deutung einer Versuchsmasse. Was in dieser Publikation bleibt, ist das durch die Provokation mit Zufallsbildern geschaffene Wortmaterial, das vom Verfahren seiner Entstehung losgelöst und neu arrangiert wurde. Neben dem Titel ist es trotz Betonung der rein formalen Kriterien der alphabetischen Anordnung gerade der Inhalt, welcher im Test zwar sekundär ist, Farrells Sprachwust aber in Verbindung mit Rorschach bringt: Fledermäuse und Schmetterlinge als in Antworten formulierte Motive lassen auch ohne Erklärung sofort an Rorschach denken.

Diese Beispiele künstlerischer Adaptionen zeigen die anhaltende Faszination des Zusammenhanges von *Zufallsbild*, *Wahrnehmung* und *Deutung* auf. Gerade die beim Rorschach-Test manifeste Kombination von vorgegebenem Verfahren der Bildproduktion, von Assoziation und sprachlichem Ausdruck bildet einen wirkungsvollen Antrieb zur Neuaufnahme und Variation. Sie wird damit zum Auslöser von neuen ästhetischen und experimentellen Verfahren, die immer auch an ein (vermeintliches) Wissen um den Test, gebunden sind.

V. Das Wissen um den Test und seine mediale Verbreitung

Mag der Test noch so inspirierend für künstlerisches Schaffen sein, seine Anwendung in der Psychologie sieht sich einem Problem ausgesetzt, nämlich demjenigen der medialen Verbreitung. Als im Sommer 2009 die zehn Tafeln Rorschachs mit der Angabe geläufiger Reaktionen von Versuchspersonen in der Online-Enzyklopädie Wikipedia platziert worden waren, entzündete sich eine mediale Debatte darum, wer wieviel über den Test wissen soll und darf, damit seine Anwendung noch mög-

⁵⁰ Ähnliche Listen gibt es in einem nicht-literarischen Kontext schon bei Hens, wenn er etwa die Begriffe, »die von je 100 Schulkindern, normalen Erwachsenen und Geisteskranken auf Klecks 2 genannt wurden« auflistet – bei den »Normalen Erwachsenen« beginnt die Liste mit »Aeste, Affen, Affe: Halbfisch-Halbvogel, Affenschädel, Affentanz, komische Alte, Arm, Band, Ballet, Baret, Baum, Beinpanzer [...]«. Hens (Anm. 5), 43. Das aus dem Test resultierende Sprachmaterial kann so je nach Kontext als wissenschaftliches Produkt oder Kunst betrachtet werden.

lich bleibt.⁵¹ Gegner der Veröffentlichung auf Wikipedia – der Test war zuvor bereits auf anderen Internetseiten publiziert worden, woran sich aber anscheinend niemand störte – merkten an, dass Unvoreingenommenheit Grundlage für sinnvolle Testergebnisse sei. Trotz der Bekanntheit des Tests und der Zugänglichkeit sowohl des Originals als auch der Adaptionen und der Sekundärliteratur scheint er auch gerade durch Strategien der Zurückhaltung von Wissen aktuell geblieben zu sein.

Während für das künstlerische Schaffen die Distributionswege des (popularisierten) Wissens über dieses Experiment anscheinend immer offen waren und sich so die Möglichkeit einer breit wirkenden Inspiration ergab, war das Wissen über die detaillierte Funktionsweise und das über die dafür entscheidenden standardisierten Elemente den Experten vorbehalten. Die Anwender von Rorschachs Verfahren sind nun durch die mediale Verbreitung mit Themen wie Voreingenommenheit, Verstellung und etwaige Fälschung von Wahrnehmung und Deutung konfrontiert. Nachgedacht wird über das Schaffen neuer Tafelserien, was aber aufwändig sein dürfte, da diese zuerst geeicht werden müssten.

Als Ironie des Schicksals könnte man die Tatsache bezeichnen, dass gerade die Verbreitung, für die Rorschach sehr lange kämpfen musste, dem Test zum Verhängnis werden könnte. Rorschach schrieb seinem Bruder Paul, der Test beinhalte »Kolumbuseier« und müsse deshalb schnell publiziert werden. Damit wollte sich Rorschach einerseits als »Erfinder« des Tests positionieren, andererseits vermeiden, dass unkundige Nachahmer sich der Methode bemächtigen:

Es sind mehrere Kolumbuseier dabei, die hat nur derjenige gern, der das Ei selbst auf den Gupf getätscht hat. Der dupierte Zuschauer aber hat solche Dinge eher auf dem Strich. [...] Item, ich bin auf viele skeptische Anrempelungen gefasst, hoffe aber dafür gesorgt zu haben, dass die Sache zum Mindesten nicht mit Stillschweigen erwürgt werden kann. Sehr wesentlich wäre, wenn es möglichst bald in andere Sprachen übersetzt würde, vor allem ins Englische. [...] Dass ich [mit der geplanten Verbreitung im französischen Sprachraum] da sozus-

⁵¹ Stellvertretend seien hier die folgenden Artikel genannt: New York Times: <http://www.nytimes.com/2009/07/29/technology/internet/29inkblot.html>; Süddeutsche Zeitung: <http://www.sueddeutsche.de/wissen/745/483194/text/>; Frankfurter Allgemeine Zeitung: <http://www.faz.net/s/Rub268AB64801534CF288DF93BB89F2D797/Doc-E14A947F691944B6999F6E3E4DFA02F83-ATpl-Ecomon-Scontent.html>; Neue Zürcher Zeitung: http://www.nzz.ch/nachrichten/kultur/literatur_und_kunst/in_den_menschen_wie_in_bildern_lesen_1.3190119.html [alle zuletzt abgerufen am 16.3.2010].

gen fast imperialistische Pläne zeichne, müsst Ihr recht verstehen: Die Sache ist im tiefsten Prinzip einfach, – in der Hauptsache eben ein Kolumbusei – freilich ist viel mühsame Arbeit auch daran – aber im tiefsten Prinzip ist die Arbeit so einfach, dass irgend ein Kuli mit dem besten Erfolg eine Modifikation der Methode lancieren kann, die dann den Rahm oben abschöpft. Das wäre mir immerhin ärgerlich.⁵²

Die mediale Verbreitung des Wissens um ein Testverfahren, das ästhetische sowie mathematische und diagnostische Elemente zugleich enthält, wirkt sich unterschiedlich auf diese Bereiche aus: Was die praktisch orientierte Psychologie als Gefahr ansehen mag, kann künstlerisches Schaffen nicht behindern. Fälschung, Wissensübertragung und Neuschaffung sind (neben anderen) Verfahren, die in Kunst und Literatur immer schon gängig waren, weshalb dort in der Nachfolge Rorschachs weiterhin – mit oder ohne Vorlagen in Wikipedia – gekleckst, gedeutet und geschrieben wird.

LITERATUR ALS VERSUCH

⁵² Hermann Rorschach an seinen Bruder Paul, 27. September 1920, unpubliziert (Rorschach-Archiv: Rorsch HR 2: 1: 17).

S 18601513
LIT 121 1616

*»Es ist ein Laboratorium,
ein Laboratorium für Worte«*

Experiment und Literatur III
1890 – 2010

Herausgegeben von
Michael Bies und Michael Gamper



WALLSTEIN-VERLAG
80333 München
UNIVERSITÄT ZÜRICH

Publiziert mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds
zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung.

Redaktionsassistentz: Mariana Prusák

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2011
www.wallstein-verlag.de

vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond

Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf, unter Verwendung einer
Photographie des »Telefunken TR 4« (Rechnereinheit und Magnetbandspeicher,
ca. 1965), Recheninstitut der TH Stuttgart (Privatarchiv Frieder Nake, Bremen).

Druck: Hubert & Co, Göttingen

ISBN: 978-3-8353-0582-3

Inhalt

MICHAEL BIES / MICHAEL GAMPER
Arbeit am Sprachmaterial – eine Einleitung 9

EXPERIMENTIEREN ZWISCHEN LITERATUR UND WISSENSCHAFT

SUSANNE BALMER
»Sie experimentieren nun und verrenken sich die Seele«
*Der Darwinismus und das Experiment mit dem eigenen Ich
in Hedwig Dohms »Christa Ruland«* 31

RICHARD NATE
Beautiful People
Eugenische Experimente in der englischen Utopie der Moderne 50

MARCUS KRAUSE
»Seelensucher«
*Freuds »Bruchstück einer Hysterie-Analyse« als Versuchsanordnung
zwischen Literatur und Wissenschaft* 72

MARGARETE VÖHRINGER
»Tatsachen sind tausendmal wichtiger als Worte«
*Ein experimentelles Aufschreibeverfahren in Physiologie, Literatur
und Photographie* 96

MARTINA WERNLI
Fledermäuse, tadellose Rindviehbären und
allerlei Konfabulatorisches
*Test, Experiment und Sprache im Umfeld von Hermann Rorschachs
Psychodiagnostik* 112

LITERATUR ALS VERSUCH

ULRICH STADLER
Kafkas Experimente 139